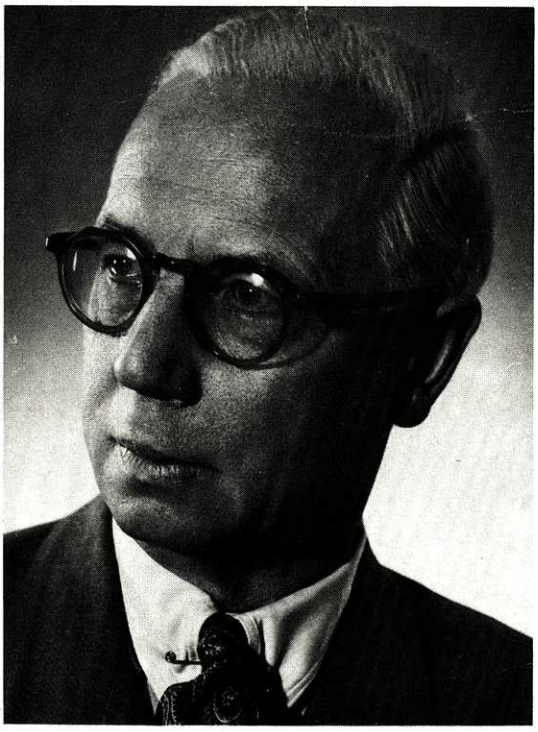
Willi Münch-Khe 1885–1960

Der 19. Januar 1885 war in Karlsruhe der Geburtstag des Malers, Graphikers und Plastikers Heinrich, Eduard, Wilhelm Münch. Später nannte er sich Willi Münch-Khe. Seine Vaterstadt ehrend, fügte er seinem Namen dieses Khe, Karlsruhe, bei, auch zur Vermeidung einer Verwechslung mit dem Kunstmaler Willi Münch-München. Sein Vater war Postbeamter, »aus oberhessischer, alter Bauernfamilie stammend, hatte den Kopf Dschingis Khans, und so nannten wir Kinder ihn auch heimlich«. Seine Mutter war geborene Weidig. »So entdeckte ich auch Manches im Spiegelbild vom Großonkel Weidig; er war Dichter, Pfarrer und der Freund des großen Dichters Büchner«. – Der 29. Dezember 1960 ist Willi Münchs Todestag in Karlsruhe.

Die 75 Jahre zwischen den beiden Daten waren für Willi Münch-Khe ein unruhiges aber erfülltes Künstlerleben. Es nachzuvollziehen, erfordert einigen Spürsinn, ist aber eine dankbare Aufgabe. Dabei kamen verschiedene Berichte, Briefe, Notizen und persönliches Erleben zu Hilfe.

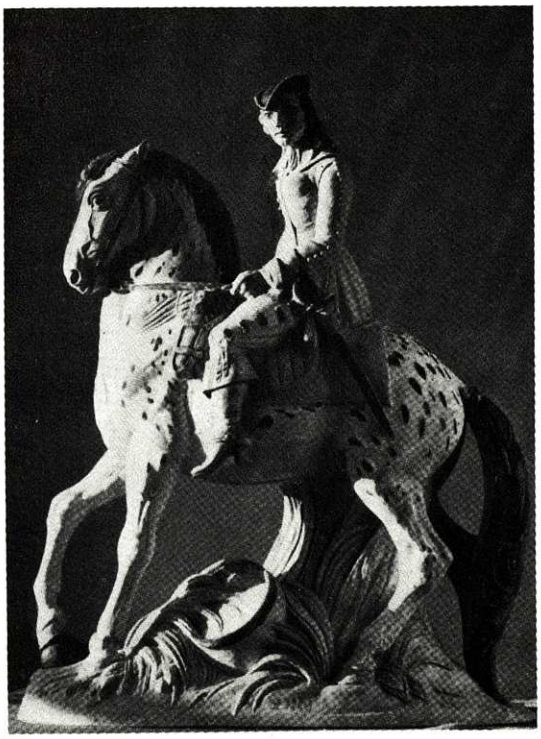
Er schrieb selber, anläßlich seines 40. Geburtstages 1925, u. a. über seine Kinderzeit: »Dreijährig zeichnete ich stundenlang auf die Schiefertafel. Noch sehe ich all diese kindlichen Figuren in täppischem Strich. Oh ihr rückgewandten Träume ins Kinderland, wenn die gütige Mutter – jetzt 81jährig – korrigierte, wenn Fleischer und Briefträger staunten und lobten! – Noch seh' ich diese Leutchen scharf umrissen in ihren Ge-



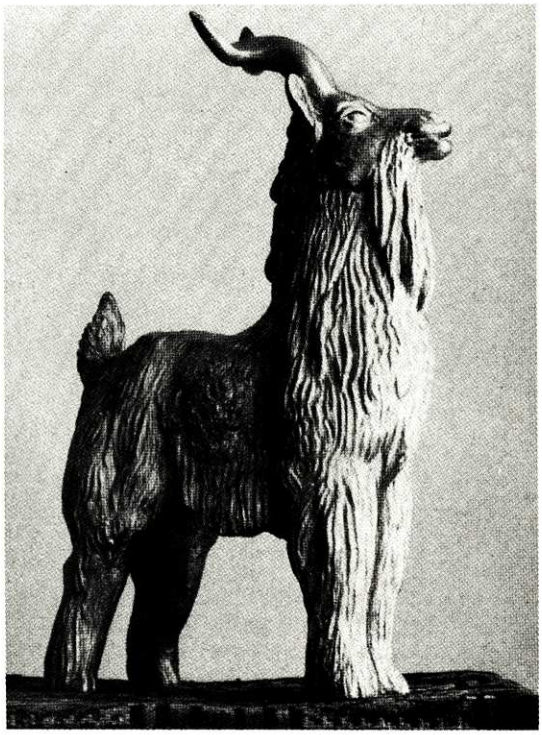
bärden, hör ihre Worte, als sei es gestern gewesen! Könnt' all die Fülle von Zeichnungen um mich breiten, Tannenbäume, Hunde. Narren und Menschen! Sehe klar in allen Einzelheiten viele große Kreidezeichnungen nebeneinander den Bürgersteig in der Länge dreier Häuser füllen, zum Ergötzen mittaglich stehender Arbeiter der Patronenfabrik, die meine ersten Kunstfreunde wurden. – Dies alles schwingt und klingt in meiner Seele als richtunggebendes Erbstück meiner zeichnerisch begabten Mutter, indessen Vaters Musik in mir das Empfinden zum Rhythmus weckte«.

Um die *Jahrhundertwende* begann die künstlerische Tätigkeit als Schüler bei dem Karlsruher Großherzoglichen Hofglasmaler Hans Drinneberg. Dieser gediegene Umgang mit Farben und Bildern waren Voraussetzung für den weiteren Weg des erwachenden Künstlers und und begleitete ihn in ihrer »Kühnheit und Reinheit« während seines ganzen Lebens.

Der ungewöhnlich begabte Zeichner wurde *1903* Schüler des einmaligen Aktlehrers Ludwig Schmid-Reuthe an der Karlsruher Akademie. Als Hans Thoma *1905* die Karlsruher Majolikamanufaktur gründete, durfte der junge Willi Münch seine ersten Majolikaentwürfe hierfür liefern. Damals begann seine »Keramikliebe« zu erwachen, die ihn zu immer weiteren Erfolgen wachsen ließ.

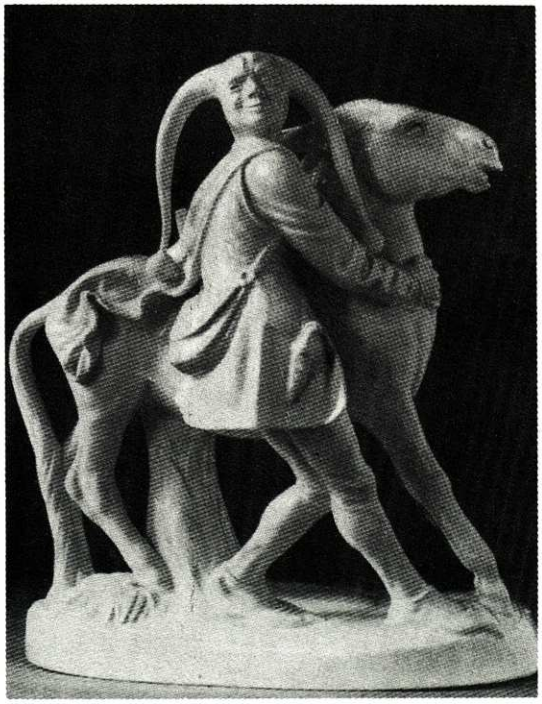


Die Kurasche, 1929.

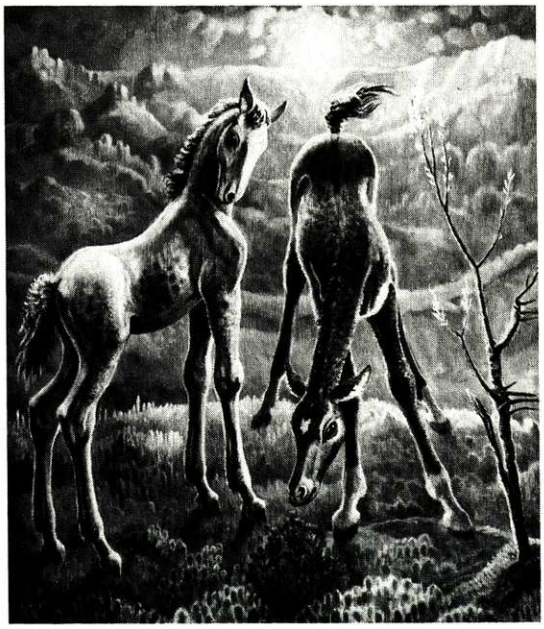


Ziegenbock (Bronze).

Tyle Uhlenspiegel der Geuse (de Coster), 1929.



Fohlen, 1958.



Nach dem Studium bei Schmid-Reuthe kam Münch zu dem vorzüglichen Radierlehrer Walter Conz, dem allerdings Münchs virtuose Kaltnadeltechnik mit Stahlgriffel auf eine Nickelplatte ohne jegliche Vorzeichnung »ein Greuel« war, da er selber lediglich indirekt ätzte. – Doch des Lernens war kein Ende. *1909* wurde Münch Schüler bei den bekannten Meistern Emil Rudolf Weiß, Carl Hofer und Albrecht Haueisen, auch Ferdinand Hodler fand seine Beachtung. Sein letzter Lehrer wurde dann Hans Thoma, den er zeitlebens auch als sein letzter Meisterschüler ehrte, ohne ihn je nachzuahmen.

Vorher, *1907*–1909, organisierte und erweiterte der angehende Künstler den Zeichenunterricht an der Karlsruher Gewerbeschule.

1910 erhielt Münch-Khe einen Ruf an die älteste europäische königliche Porzellanmanufaktur Meißen als Nachfolger von Professor Hans Meid und indirekter Nachfolger Ludwig Richters.

Mit seinen schöpferischen Entwürfen, die besonders Tieren, Vasen, Krügen und Schmuckfiguren galten, bereicherte Münch die Manufaktur. Diese plastischen Arbeiten erreichten oder übertrafen z. T. den Maler durch ihre künstlerische Aussage. *1914* erhielt er auf der Internationalen Porzellan-Ausstellung in Leipzig die Goldmedaille. Auch in den ersten Ausstellungen im Badischen Kunstverein fanden Münchs Werke Anerkennung.

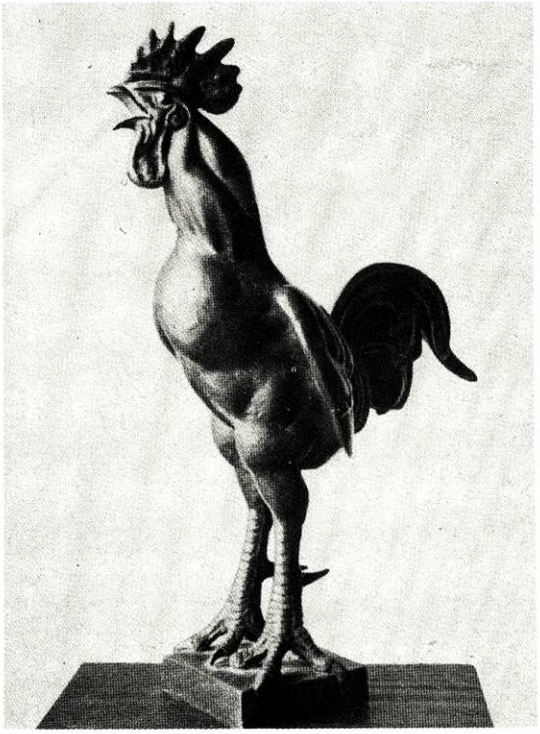
Über die nächsten Jahre berichten Aufzeichnungen von Münch selber: »Ich stürzte mich auf Umwegen in den *Krieg*, kam leider vom Osten zu spät nach dem Westen, um ihn noch günstig zu wenden, zog mich nach einem Nervenschock kurz vor der letzten Offensive enttäuscht, unzufrieden und mit weißen Haaren aus dieser unsympathischen Gegend zurück, und zwar nach einem erzgebirgischen Militärirrenhaus. Dort entstanden auch meine »Geborgenen« (*1918*/19). Adolf Wach, der große Jurist, unser väterlicher Freund – bei dem auch Max Reger stets verkehrte – und meine tapfere Frau befreiten mich aus dieser Krankenhölle. Nach der Revolution wieder in Leipzig, haben mich die Streiks selbst der Ärzte (Verwirrung der Gefühle) von dort vertrieben. Ich zog Ruhe suchend an die stillen Gestade des Untersees, wo Hermann Hesse residiert hatte und wo ich im entzückenden Wangen wieder in der Heimat Anker warf«. »Fünf Soldatenjahre konnten die Eigenart Willi Münchs, das Unsichtbare in den menschlichen Wahrnehmungsbereich zu übertragen und das Geschaute in Farbe und Form zu verwirklichen, nicht abschwächen«.

So blieb er auch seiner Art treu, als er *1920* an den Bodensee übersiedelte. In Wangen, dem »entzückenden Dorf, spielte die Stahlfeder Melodien über die Platte von Nickel, diese fängt die Glut meiner Seele spiegelnd auf, und Vergessenheit umstrahlt mich wunschlos. . .Radierungen entstehen nur so, unmittelbar, ohne Zeichnung!« Den »ganzen Zauber der Bodenseelandschaft« hat Münch in diesen Seejahren eingefangen. Viele Würdigungen hat er in diesen Jahren erfahren, und hätte es damals die Schriftenreihe »Mein Bodensee-Liebeserklärung an eine Landschaft« schon gegeben, wäre Münch dabei gewesen. Sein Freund und Schriftsteller Dr. Karl Blank schrieb ihm in jener Zeit anläßlich seines 40. Geburtstages u. a. »So recht wohl und warm wurde mir doch erst wieder, als ich die Reihe der Blätter kennen lernte, in denen Du immer von neuem unsern geliebten Bodensee feiertest, sein eigentliches Gesicht enthülltest, die Helligkeit seines Lichts, die Melodie seiner Linien und fast möchte ich sagen in graphischer Abstraktion auch das glühende Spiel seiner Farben so einfach und wunderbar aufgefangen hattest,. . .die schwingenden Buchten, die feierlichen Pappeln auf langgestreckten Halbinseln, der sanfte Anstieg, aus dessen getürmten Wolkenballen silberne Strahlen auf den strömenden Glanz der Flut niederfallen«.

Diesen wahrhaft im besten Sinne romantischen Graphiken stehen starke Zeitblätter der sozialen Anklage gegenüber. Schon im »Militärirrenhaus« sind 1918/19 die »Geborgenen«, diese Philosophen in Lumpen, entstanden. »Uns hungert«, »das Industriekind«, »erster Frühlingstag« (Gefängnishof) und viele andere Blätter zeugen von Münchs sozialer Einstellung.

Auch religiöse Themen weiß er eindrucksvoll zu gestalten: Pieta, Kreuzigung, Bergpredigt usw. Alle Lebensbereiche regten sein umfassendes Können an. Als Meisterwerke aus dieser reichen Schaffenszeit müssen die starken Porträts genannt werden, mit denen es auch später gelang, den oft schmalen Küchenzettel etwas aufzufrischen. Schließlich war Münch-Khe »nur« Künstler und mußte damit Frau und Kind ernähren, was anfangs ohne großen Namen nicht immer sorglos war. –

Es waren unglaublich lebensechte fast altmeisterlich ehrliche Bildnisse. Er begreift den Kopf eines Menschen als eine packende Landschaft »geprägt von dem, der sie trägt und von seinem Schaffen, von Sonne, Sturm, Gewitter, von seiner Gedankenwelt, seinen Freuden und Leiden, die uns allen wie Stigmas auf den Stirnen brennen. . .Ein solches Maß von Können ist heute *(1925)* ganz selten«. (K. F. Friedrich). Auch mit seinen Bildnissen bleibt er sich selber treu, Modernismen nicht beachtend. »Ein menschliches Antlitz muß ein solches bleiben und darf nicht aussehen wie atomzerstört«, war des Künstlers »altväterliche« Meinung. Auf der Rückseite des Originals »Ariadnefäden« von Professor Ackermann schrieb Frau Münch-Vieritz 1960: »Mein Mann verschloß sich der modernen Kunst keineswegs. Er ging geistig mit, wenn er sich selbst auch bis zuletzt treu blieb. Er hatte Verständnis für Sucher und Versuche. Aber nicht für Auswüchse!« So entstanden im Laufe der Jahre etwa 400 graphische und auch gemalte z. T. lebensgroße Bildnisse: Dostojewski, Hans Thoma, Wilhelm von Scholz, alter Schwarzwälder, Bauer vom Untersee, (»zahlende«) Industrielle usw., usw. Auch der Schalk saß Münch im Nacken. Oft erkennt man einen spitzbübisch hintergründigen Zug in den Bildnissen, der bis zur Karikatur und geistvollen Spottbildern sich



Krähender Junghahn (Bronze).

Portrait August Hepp, 1943

steigern konnte, z. B. beim »Hornviech«. Für seine Meisterwerke als Porträt verlieh ihm *1930* das sächsische Ministerium die große Staatsmedaille.

Damit begnügte er sich nicht. Sprunghaft, ganz seiner Impulsivität entsprechend und durch einen Ruf nach Meißen angeregt, »war ich der Plattenkritzelei müde *(1926)*, sattelte ich kurz entschlossen um und modellierte«. Noch z. T. in Wangen entstanden seine unvergessenen Figuren der Weltliteratur: Don Quijote, Simplizius Simplizissimus, Till Ulenspiegel, Peter Schlemihl usw. Trotz dieses Lichtblickes war der »Geschäftsgang« noch schlecht, und »es geht weniger um meinen Bauch als vielleicht um den des Bäckermeisters, der uns mit seinen bis jetzt noch immer bezahlten Backwaren über Wasser hält«. Mit einem »Antiquitätenhaus am See« versuchten W. u. G. Münch-Khe die pekuniäre Lage vergeblich etwas zu verbessern.

1927 schreibt Frau Gertrud Münch (seit 1910 in Dresden verheiratet als Tochter des Reakteurs der »Dresdner Nachrichten« Robert Weibel): »Mein Mann arbeitet mit viel Lust und Liebe an der Courage, die stolz auf einem Pferde sitzt. Mitte November gehen wir dann auf die Reise nach Dresden-Meißen, und im Dezember zu Weihnachten sind wir in Baden-Baden bei der guten alten Mutter. Und dann gehts ja schon wieder dem Sommer und See entgegen«. Mit auf die Reise ging auch die »Courage«, wohl verpackt in einer Kiste, die für jede Plastik gesondert vom Freund und Schreinermeister Engelbert Hangarter hergestellt wurde, damit an dem Kunstwerk ja nichts zerbreche, um es in Meißen der Porzellanmanufaktur ganz anzuvertrauen. Dieser Briefauszug und Bericht sei nur ein Beispiel für das dauernde Kofferpacken und Reisen. Der Sohn Volker schreibt: »In der Regel wurden im Oktober–November die Koffer gepackt, und wir verbrachten den Winter meistens in Baden-Baden, Meißen oder sonstwo. Wangen wurde immer im Mai wieder aufgesucht und im Herbst ging es wieder fort«.

1930 sind die gute alte Mutter und die sorgende Frau Gertrud gestorben.

Zudem waren die Zelte in Wangen abgebrochen und traurige Stunden und Monate mußten überwunden werden.

Doch schon *1931* begann ein neues Leben, als Münch die begabte Försterstochter und Jagdmalerin Irmgard Vieritz heiratete und ein Ruf nach Berlin ihm Arbeit vermittelte. U. a. arbeitete er im Verlag »Die neue Scholle«, von wo aus er gelegentlich schrieb: »Ich soll für eine hohe amtliche Stelle einen besonderen Aufsatz über die Alemannen, ihre Kultur, Geschichte, ihr Leben und Treiben, ihren Charakter, ihre großen Persönlichkeiten, kurzum über alles Wissenswerte schreiben und sollen 16 Bildseiten den Aufsatz ein-

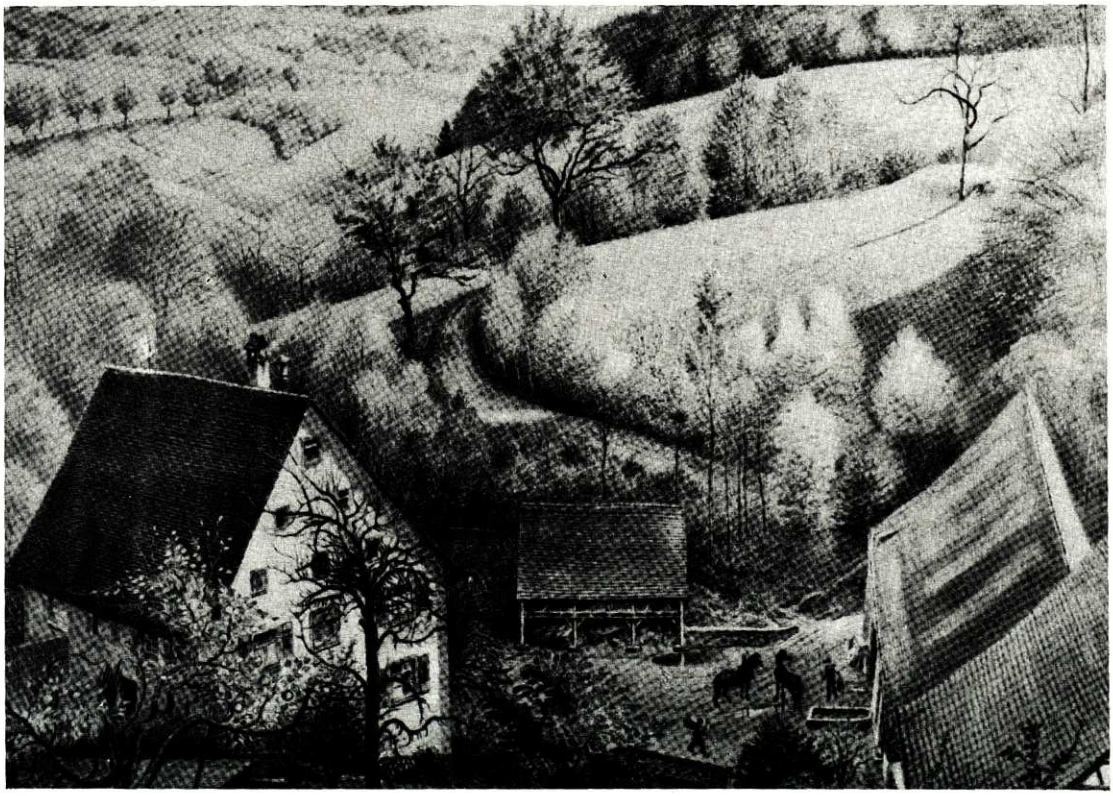
dringlich illustrieren«. So hat Münch-Khe etwas weitschweifig seine schriftstellerische Ader entdeckt und u. a. den Roman »Die Flaschenpost« (nicht unumstritten), den Abenteuerroman »Kapitän Romar bezwingt den Atlantik«, den Dokumentarbericht »Die Geborgenen« und viele Kleinberichte geschrieben. Daneben entstanden aber auch hervorragende Bildnisse und Entwürfe. Er schreibt selber aus jener Zeit: »Ich zeichne und male emsig, modelliere auch immer, Stücke für die staatliche Porzellanmanufaktur Meißen. Das alles kannte man nicht von mir, als ich noch am schönen Untersee wohnte und dort entzückende aber auch sehr bittere Zeiten durchmachen mußte, denn das Leben ist nicht immer Licht, sondern auch Schatten werden durchs Licht bedingt«.

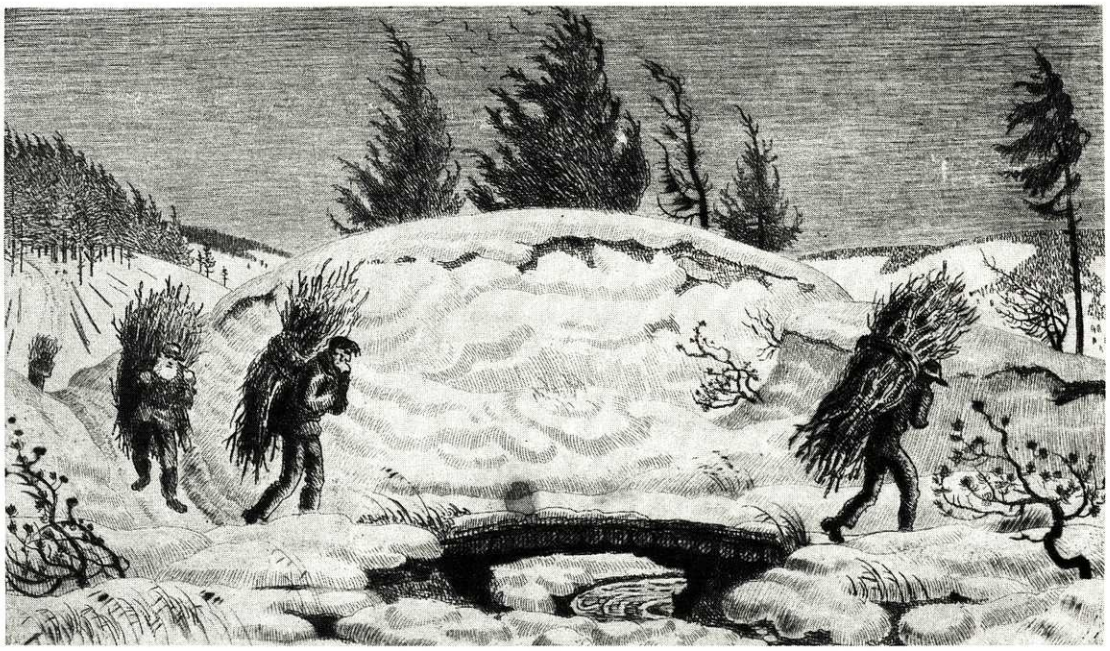
Der »unrastvolle Geist« trieb Willi Münch-Khe mit seiner Frau Irmgard während der begonnenen Kriegswirren wieder gen Süden vermutlich über Freiburg i. Br. Wann das Ehepaar in Engen im Hegau landete, ist ungewiß. Nach einem Eintrag beim Einwohnermeldeamt Engen war dies am 1. Juli 1943 von Freiburg kommend. Als Wohnung wird das Schlößle in der Hauptstraße angegeben. Neben keramischen Arbeiten entstanden hier noch graphische Blätter, einige Porträts und Ölgemälde von der Hegaulandschaft, die da und dort noch anzutreffen sind, oft als Zahlungen statt fehlenden Bargeldes (wie so oft).

In der Druckerei des damaligen »Höhgauer Erzählers« in der Jahnstraße errichtete Keramikmeister Manet aus dem Sudetenland eine Keramikwerkstätte, in der gegen 20 Frauen an den Drehscheiben arbeiteten. Wie weit Münch-Khe dabei beteiligt war, ist unklar. Jedenfalls ließ er da seine Keramiken brennen. Die Werkstätte geriet in Schwierigkeiten und wurde von Herrn Bertsche, der dort geldlich beteiligt war, an Herrn Nutz verkauft, der den Betrieb bald einstellte. Über Münch-Khe selber hört man bei alten Engenern geteilte Meinungen.

Um diese Zeit lebte, von Stuttgart kommend, öfter der Maler C. H. Münch in Engen u. a. bei der Familie Häufle. Von ihm sind heute noch gute Ansichtskarten (Gemälde) vom Hegau zu kaufen. Alte Bürger erinnern sich, daß man der Körperlänge nach vom kleinen und großen Münch redete, Münch-Khe der Große. – Nach dem Eintrag im Einwohnermeldeamt hat sich das Ehepaar Münch-Khe am 1. September 1949 nach Baden-Baden zur Ausreise nach Argentinien abgemeldet. Baden-Baden vermutlich deshalb, weil dort in jener Zeit noch die französische Besatzungsbehörde für Ausreisen zuständig war. Durch die argentinische Porzellanmanufaktur in Buenos-Aires erhielt Münch-Khe ein verlockendes Angebot für sein keramisches Künstlertum. Er konnte nicht wiederstehen und schrieb später selber:

»1950 wurde ich nach Argentinien berufen und meine Frau begleitet mich. Ursprünglich wollten wir für





Holzsammler in der Höri, Radierung, o. D.

immer in Südamerika, wo ich hochinteressante Aufträge hatte, bleiben. Nach zweieinhalb Jahren großer und einmaliger Erlebnisse, auch im Herzen Argentiniens, beschlossen wir jedoch, das unruhige Land zu verlassen. Wir hatten in diesem vagen Erdteil erkannt, daß man nur in der Heimat, trotz vieler Unzulänglichkeiten, leben kann und sterben möchte«.

Nach seiner Rückkehr aus Südamerika lebte Münch einige Jahre im steifen Hannover, wo er so gar nicht hin paßte. Der immer Tätige arbeitete u. a. an seinen neuesten Gipsmodellen. Viel Neues ist entstanden für Berlin, Hutschenreuter, Rosenthal, Karlsruhe und natürlich Meißen. *1954* folgte er einem erneuten Ruf nach Meißen. Nach Absprache mit Bonn konnte er 8 Monate lang für die immer noch weltberühmte Manufaktur neue Entwürfe gestalten. Dieser Gastaufenthalt in der DDR war nur möglich, weil Münchs Kunst in Ost und West über alle politischen Trennungen hinweg gleichermaßen Anerkennung fand. Nach Abschluß dieser Tätigkeit hat ihm der »sachlich und ehrlich empfindende Belegschaftsrat« des volkseigenen Betriebes (VEB) seine höchste Anerkennung ausgesprochen. Bei der Rückkehr in die Bundesrepublik durfte er sogar Freiexemplare mitnehmen. Mit Hilfe seines »eingefrorenen Tantiemeguthabens« konnte er seinen »heißersehnten Umzug von Hannover in seine Vaterstadt Karlsruhe« finanzieren.

Und das war am 1. April *1958*. Leider stahlen jugendliche Einbrecher die Koffer mit den neuesten Gipsmodellen und zerschlugen sie in enttäuschter, kenntnisloser Wut. Ähnliches erlebte er auch in Südamerika mit seinem Haus, das auch geplündert wurde. Jeweils konnten diese Mißgeschicke den Mann mit dem eisernen Willen nicht »aufs Kreuz legen«. Sein Lebensmut und seine Schöpferkraft waren nicht zu brechen. Er begann wieder zu malen, und so sind in Karlsruhe dem Unheil einige seiner schönsten späten Gemälde zu verdanken. »Ich müßte erwähnten Einbrechern fast noch dankbar sein, da sie mir mit ihrem verruchten Verhalten den Weg zur Malerei neu aufgeschlossen haben, da sie mir einstweilen die Lust zum Modellieren glatt hinwegnahmen. . .Hoffentlich bleibt mir meine Energie, die bis heute alle größere und große Not überwunden hat, treu, sodaß ich auf dem begonnenen Weg weiter schaffen kann«. – So wurde Willi Münch-Khe 75 Jahre alt.

Aus diesem Anlaß wurde am 24. April *1960* in Herrenalb in Württemberg, wo schon vor einem halben Jahrhundert Münchs Kunst der Öffentlichkeit durch eine Ausstellung bekannt gemacht wurde, eine Ausstellung vom noch erreichbaren Gesamtwerke des Künstlers in leider viel zu engem Raum eröffnet.

Oberbürgermeister Günther Klotz von Karlsruhe beglückwünschte den Künstler: »Ihnen für Ihre ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiete der Malerei, Graphik und Plastik zu danken, ist mir ein besonderes Anliegen. Ich wünsche Ihnen noch viele Jahre Gesundheit, Glück und Schaffenskraft«. Noch weitere Glückwünsche, Würdigungen und Ehrungen konnte der Jubilar entgegen nehmen. Das letzte Porträt entstand noch im November 1960.

»Ich kann nicht mehr«, war sein letztes Wort, als der ewige Wanderer im Morgengrauen des 29. Dezember 1960 infolge eines Herzinfarktes seine hellen Augen für immer schloß.

Und wieder war es Oberbürgermeister Günther Klotz, der zum Abschied sprach: »Willi Münch wird durch das Gestalten von vielen künstlerischen Werken, die weit über Karlsruhe hinaus bekannt wurden, immer in steter Erinnerung und Hochachtung bleiben«. – Neben vielen Würdigungen und ehrenden Nachrufen kam auch ein Kranz mit Schleife vom VEB Meißen.

Am 25. August 1962 eröffnete Frau Irmgard Münch-Vieritz eine Gedächtnisausstellung über das reiche Schaffen ihres Mannes Willi Münch-Khe in der Wirtschaftsoberschule in Karlsruhe. Einleitend sprach der Freund und Schriftsteller Anton Betzner von Baden-Baden.

Auch zum 100. Geburtstag des Künstlers im Jahre 1985 sollte in Karlsruhe eine Gedächtnis-Ausstellung stattfinden; leider verstarb während der Planung Frau Münch-Vieritz, so daß die Ausstellung nicht zustande kam.

Gesamtwerk nach eigenen Angaben:
350 Kaltnadelradierungen
250 Porzellane
370 meist lebensgroße z. T. farbige Bildnisse
40 Tierbronzen
12 Bronzebüsten
Hunderte von Handzeichnungen und Entwürfen
Ölgemälde aus drei Epochen

Freunde und Förderer:
Albert Knittel und Dr. Eberhard Knittel, Inh. d. Verlagshauses G. Braun, Karlsruhe
Prof. Hans Thoma, Galeriedirektor, Karlsruhe
Dr. Dr. Alfred Ackermann-Teubner, Inhaber des Verlages G. B. Teubner, Leipzig
Karl Josef Friedrich, Pfarrer, Kunstschriftsteller, Seifertsdorf-S.
Max Adolf Pfeiffer, vormals Generaldirektor der Meißner Porzellan-Manufaktur
Dr. Werner Teupser, Galeriedirektor, Kunsthistoriker, München
Anton Betzner, Schriftsteller

Literatur:
Beringer, Josef August: Badische Malerei 1770–1920, 1922, S. 159
Betzner, Anton: Über Willi Münch-Khe, 1960
Münch-Khe, Willi: Mein Spiegelbild 1955 (mit eigenem Werkverzeichnis)
Blank Dr. Karl: Der Graphiker Willi Münch-Khe 1925, mit Werkverzeichnis
Blätter vom Hochrhein Nr. 7/1932, Blank Dr. Karl, Anekdoten über Willi Münch-Khe
Das Deutsche Bodenseebuch 1925, S. 81 und Anhang-Verlag R. Walter – Konstanz
Friedrich, Karl Josef: Das graphische Werk von Willi Münch, 1923
Friedrich, Karl Josef: Willi Münch-Khe, 1925 mit Literaturangaben z. B. »Kunstgewerbeblatt« E. A. Seemann 1914, »Verlag Emil Richter« Dresden 1920, Radierung von W. M. Khe »Der Cicerone« April 1920, W. M. Khe, ein Meister der Groteske usw.
Friedrich, Karl Josef: Willi Münch-Khe als Porträtist, 1954 mit Werkverzeichnis
Friedrich, Karl Josef: Leben und Werk des Malers, Grafikers, Porzellangestalters W. M. Khe, 1959
Münch, Gertrud: Briefe
Münch-Khe, Willi: Die Flaschenpost, Abenteuerroman
Münch-Vieritz, Irmgard: Briefe
Münch-Vieritz, Irmgard: Gedächtnisausstellung 1962
Verschiedene Zeitungsberichte: 1925–1985
Verschiedene Briefe: 1925–1962

Eugen Rombach, Wangen